



Am Iqbalufer in Bergheim tauchte das „Neckarglühn“ die Winternacht am Samstag in bunte Farben. Unter einem Lichtpils spielten Nelly Nock (Cello) und Alexander Peschko (Akkordeon) von den „Tunverwandten“ – und zum Abschluss sorgte Axel Dragonlight für feurige Stimmung. Fotos: Philipp Rothe

„Die Erwartung übertroffen“

Gut 200 Menschen kamen am Samstag zum „Neckarglühn“

ani. Damit hatten sie nicht gerechnet: Gut 200 Heidelberger fanden am Samstag den Weg ans Iqbalufer in Bergheim, wo die Architektenkammer ein „Neckarglühn“ veranstaltete. „Es hat unsere Erwartung übertroffen“, berichtete gestern Veranstalter und Architekt Jan van der Velden-Vollmann. Zwischen 14 und 21 Uhr stellten die Architekten ein Kultur-Programm auf die Beine, es gab Musik, Kunst und besondere Lichtinstallationen. „Das Wetter und die Stimmung waren sensationell“, so van der Velden-Vollmann.

Das Iqbalufer ist einer der vier „Neckarorte“, die die Architektenkammer Anfang Oktober zum Leben erweckt haben. In Schlierbach, Wieblingen, der Altstadt und eben in Bergheim versuchten sie so, die Stadt an den Fluss zu bringen. Es gab Diskussionen und Gespräche, die Ergebnisse werden noch vor Weihnachten von den Architekten an die Stadt weitergegeben. Bis aber von kommunalpolitischer Seite aus richtig Bewegung in die Sache kommt, planen die Architekten weitere Veranstaltungen.

Im Frühjahr geht's weiter

Denn: „Wir haben gemerkt, dass Wiederholung in diesem Zusammenhang wichtig ist.“ Erst mit der dritten und vierten Veranstaltung seien die Bürger im Herbst so richtig aufmerksam auf die „Neckarorte“ geworden. Deshalb sind weitere Aktionen in Planung. „Herbst und Winter hatten wir jetzt, jetzt stehen noch Frühjahr und Sommer an. Wir wollen jede Jahreszeit am Neckar aufspüren“, so der Architekt. Im Frühling könnte das Motto „Neckarerwachen“ heißen, im Sommer gibt es vielleicht eine Lounge.

Die Euro-Paletten und kleinen Hocker, die aktuell noch am Iqbalufer stehen, bleiben dort jedenfalls noch bis August 2017. Vonseiten der Architektenkammer engagieren sich zwischen zehn und 15 Architekten für die „Neckarorte“ – und zwar ehrenamtlich. „Die Stadtentwicklung liegt uns eben am Herzen“, sagt van der Velden-Vollmann. Das Organisationsteam wächst stetig, es melden sich Chöre, die gerne am „Neckarort“ auftreten würden, und Pfarrer David Reichert von der Luthergemeinde in Bergheim hatte sogar schon die Idee, einen ökumenischen Gottesdienst beizusteuern.

Der Diktator ist weg – und jetzt?

Gambische Flüchtlinge feierten den Regimewechsel bei einem Friedensmarsch – In ihrem zerstörten Land sehen sie keine Perspektive

Von Daniela Biehl

Es war Freitagmittag, als die gambische Regierung die abgeschalteten Internet- und Telefonleitungen wieder aktivierte und Yahya Sonko auch in Heidelberg vom historischen Ereignis in seiner Heimat hörte: Der Abwahl des Diktators Yahya Jammeh, nach 22 Jahren an der Macht. „Das hat alles verändert“, sagt er. Und tanzt einen Tag später in der Kurfürsten-Anlage, gegenüber dem Bauhaus, inmitten eines gambischen Friedensmarsches. Fast 30 Flüchtlinge aus dem Patrick Henry Village und auch ein paar Heidelberger ziehen von dort aus, mit Flaggen und Plakaten bestückt, über die Poststraße bis hinüber zur Kleinen Plöck.

Angemeldet hatte Sonko die Veranstaltung. „Damals dachten wir noch, Jammeh würde wiedergewählt“, sagt er. „Dagegen wollten wir protestieren.“ Denn die Öffentlichkeit sollte erfahren, was in ihrem kleinen Land an der Küste Westafrikas seit Jahrzehnten geschieht. „Unendlicher Terror“, wie er es nennt, „der uns alle zur Flucht trieb.“ Um die Verzweiflung der Männer zu verstehen,



Flüchtlinge aus Gambia demonstrierten, um auf ihre Verfolgung unter Diktator Yahya Jammeh hinzuweisen. Foto: Rothe

muss man tief in die Geschichte Gambias blicken. 22 Jahre zurück, als Yahya Jammeh sich bis an die Spitze des Landes putschte und fortan mit aller Härte an der Macht blieb: „Wer nicht auf seiner Seite stand, wurde verfolgt, oft auch getötet“, erzählt Sonko, der als Lehrer selbst ins Visier des Regimes geriet. „Ich wollte Geschichte unterrichten, da gehört es dazu, von Demokratie zu sprechen, zu erklären, was das ist.“ Aber Jam-

meh sah das anders. „Obwohl ich seinen Namen im Unterricht nie erwähnte, fühlte er sich bedroht. Man hat mich von Regierungsseite gebeten, meinen Unterricht zu ändern.“ Sonko tat das nicht. „Das hätte ich vor meinen Schülern nicht verantworten können.“ Was folgte waren Gefängnisaufenthalte, Prügel, Folter. Vor dem Prozess kam er auf Kautions frei und floh, erst ins Nachbarland Senegal, wo man den Lehrer aber, weil Jammehs Verbindungen bis dorthin reichten, aufspürte.

„Ich habe es gerade noch Richtung Norden, nach Libyen, geschafft“, berichtet er. „Und konnte im Anschluss an den Arabischen Frühling dort auch nicht mehr bleiben.“ Seine gambischen Freunde aus Patrick Henry Village erzählen ähnliche Geschichten. Da sind welche, deren Land und Häuser Jammeh raubte, welche, die von Schwulenhass, von geduldeten Vergewaltigungen, von Hin-

richtungen ohne Urteil sprechen. Und welche wie Omar Jatta. Unter dem Diktator war er Polizeioffizier und erlebte, wie Jammeh alles kontrollierte. „Irgendwann war mir das zu viel, ich wollte nicht Teil von so etwas sein“, sagt er. Ansumana Ceesay stimmt die heimische Nationalhymne an, um in dem Refrain zu zeigen: „Wir sind eine Gemeinschaft, eine Welt.“ Was in ihrer Heimat passiert, hat Auswirkungen auf ihr Leben hier in Deutschland, das wissen sie.

Immer wieder stoppt der Marsch, wenn die Gambier singen. Aber ihr Wunsch, mit Heidelbergern ins Gespräch zu kommen, stößt auf begrenztes Echo. Ein paar drehen sich um, lesen die Plakate mit Aufschriften wie „Wir sind die Opfer von Yahya Jammeh“ und gehen weiter. Dabei hofft Sonko gerade jetzt auf einen Dialog. Wie viele Gambier fürchtet er, dass seine Heimat zum sicheren Herkunftsland wird und er somit leichter abgeschoben werden kann. „Es ist richtig, wir sind keine Diktatur mehr, der neue Präsident hat Reformen angekündigt“, sagt Sonko. „Aber Gambia ist völlig zerstört. Da hätten wir keine Perspektive mehr.“

Nachtarbeiten in der Altstadt

RNZ. Die Stadt saniert seit August 2016 die Fenster und die Fassade des östlichen Rathauses. Im Zuge der Bauarbeiten muss in dieser Woche nachts gearbeitet werden. An der Ecke Hauptstraße/Mönchgasse wird ein neuer Erker inklusive Fenstern montiert. Dafür müssen ein Kran aufgestellt und die Kreuzung gesperrt werden. Damit die Verkehrsauswirkungen möglichst gering bleiben und die Buslinie 33 regulär fahren kann, werden die Arbeiten nachts ausgeführt. Sie beginnen am Dienstag, 6. Dezember, 22 Uhr, und dauern bis voraussichtlich Mittwoch, 7. Dezember, 5 Uhr. Die Kreuzung Hauptstraße/Mönchgasse muss von etwa 1 bis 5 Uhr für den Verkehr gesperrt werden.

Nikoläuse ruderten

Klaus Menold, erster Vorsitzende des Heidelberger Regatverbandes, hatte sich richtig in Schale geworfen – und hielt als Nikolaus verkleidet vom Kataran aus die Ansprache zum „Nikolausrudern“. Seit zwei Jahren ist das für die beiden Heidelberger Ruderverbände RGH und HRK der symbolische, gemeinsame Saisonabschluss. Symbolisch deshalb, da auf dem Neckar mittlerweile ganzjährig gerudert wird, im Gegensatz zu früheren Zeiten. Rund 25 Boote beteiligten sich am Nikolausrudern, darunter auch zwei Achter.



ani/Foto: Alex

Hitler-Film heute im DAI

RNZ. 69 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wacht Adolf Hitler in Berlin auf und ist entsetzt: Deutschland ist geprägt von Demokratie, Immigration und Euros. Wie konnte das nur passieren? Der ehemalige Diktator wütet und schimpft über diese unglaublichen Umstände und wird prompt an eine Fernsehagentur vermittelt – denn alle Welt hält ihn für einen äußerst authentischen Imitator. Hitler setzt sich mit den Realitäten der Gegenwart auseinander, lässt sich von seiner neuen Sekretärin das Internet erklären und schon bald wird ihm eine ganz neue Bühne geboten. David Wnendts Film „Er ist wieder da“ wird heute um 20 Uhr im DAI, Sofienstraße 12, gezeigt. Der Eintritt kostet zehn, ermäßigt sieben Euro.

LESERBRIEFE

Bürgermeister Odszuck zur 5. Neckarbrücke

Den Realitäten stellen

Man sollte eigentlich die Erwartung und Hoffnung haben, ein (Bau-)Bürgermeister ist wohl informiert und äußert sich entsprechend. Die Machbarkeit und Umweltverträglichkeit einer 5. Neckarquerung im Bereich des Naturschutzgebietes „Unterer Neckar“ ist ausführlich und umfassend begutachtet worden – mit eindeutigen Ergebnissen. Dass es dort keine Brücke geben wird, ist über das Bundesnaturschutzgesetz und auf EU-Ebene bereits festgelegt. Daran gibt es für Stadt, Universität oder einen Bürgermeister nichts zu rütteln und auch nichts zu entscheiden. Unstrittig ist ebenfalls, dass Stadt und Universität über Jahre hinweg den Ausbau des Campus Neuenheimer Feld forciert haben. Die Verkehrsinfrastruktur ist nicht mitgewachsen. Dieses Problem wird bereits zu lange auf dem Rücken der Bürger ausgesessen.

Die Verantwortlichen sollten sich endlich der Realität stellen und eine machbare, finanzierbare sowie rechtlich unanfechtbare Lösung für die Anbindung des Campus erarbeiten. Kante zeigen!

Nidal Saghir, Heidelberg

Bürgermeister Odszuck zur 5. Neckarbrücke

Alles hat seine Zeit

Große Anerkennung für unseren neuen Baubürgermeister, dass er schon beim ersten Blick auf die Stadtkarte feststellt, dass eine fünfte Neckarbrücke fehlt. In den 60er Jahren wurde die OEG-Güterbahnbrücke mit Trasse durch das Neuenheimer Feld auf Betreiben der Uni abgerissen; sie wäre heute eine optimale Anbindung an den Hauptbahnhof für den Öffentlichen Nahverkehr. Doch der richtige Zeitpunkt für eine Autobahnbrücke über den Neckar ist längst strichen. Alles hat seine Zeit!

Die Erarbeitung eines nachhaltigen Masterplans für Uni und Klinikum mit den erforderlichen Erschließungen wird zeigen, dass verantwortungsvolle Lösungen auch ohne Neubau von Straßen und Brücken auskommen werden. Hier sind gerade auch die exzellenten Wissenschaftler gefordert. Wenn die wissenschaftlichen Einrichtungen in den nächsten 30 Jahren voraussichtlich keine neuen Flächen benötigen – so der Leiter des Unibaumtes –, wird sich auch der Baubürgermeister den Gemeinderatsbeschluss, die Straßenbahn mitten durch das Neuenheimer Feld und nicht an den Rand zu legen, zu eigen machen können.

Robert Bechtel, Heidelberg

Neue Chance für Gaststätte im Kohlhof

Das darf nicht sein

Brauchen wir wirklich ein Sternrestaurant oder einen Gourmettempel auf dem Kohlhof? Was der größte Teil der Bürger von Heidelberg gerne hätte, ist ein Gasthaus, in das Wanderer und Familien in legerer, sportlicher Kleidung einkehren können, das kinderfreundlich ist und gutbürgerliche, bezahlbare Speisen anbietet. Es darf nicht sein, dass der Kohlhof nur einer bestimmten gehobenen Gesellschaftsschicht vorbehalten sein soll. Die Stadt Heidelberg wäre gut beraten, dieses Anwesen zurückzukaufen und Herrn Hofbauer vielleicht in dem aufstrebenden Stadtteil Bahnstadt die Möglichkeit zu bieten, sein Vorhaben zu verwirklichen.

Christa Horter, Heidelberg

Neue Chance für Gaststätte im Kohlhof

Ein G'schmäcke

Dem Buchstaben mag Genüge getan sein, beide Seite scheinen ihr Gesicht wahren zu können. Terminlich wird wieder verschleppt, warum wohl? Alles hat ein G'schmäcke. Der Käufer richtet eine „Gaststätte“ ein. Der seltsam zurückhaltende Gemeinderat muss nicht kämpfen. Er

kommt seiner Pflicht zu einer juristischen Festlegung gegenüber dem Publikum aus Heidelberg, der Umgebung, den Kliniken und der jahrhundertealten Tradition nicht nach. Es werde ein „Gourmetrestaurant“. Eine Alibifunktion? Ob das dort, abgelegen, wohl vorwiegend abends zugänglich, erfolgreich sein oder nur als Vorwand zur schlussendlichen Schließung dienen wird?

Die Fortführung eines Wirtshauses im traditionsreichen, romantischen Naherholungsgebiet, zumal voller Erinnerungen und Einkehrmöglichkeiten seit dem 19. Jahrhundert zu allen Jahreszeiten, wird vernichtet. Die Ursache ist eine weitere kapitalträchtige Immobilienanlage der Firma Hofbauer mit Absegnung „der Stadt“.

Klaus Richter, Heidelberg

Poller in der Altstadt

Unschöne Lösung

Es ist nicht zu bestreiten, dass in der Altstadt in nicht ganz geringem Umfang überflüssiger Fahrzeugverkehr festzustellen ist. Dies gilt auch und insbesondere für den ruhenden Verkehr, also für verbotswidrig abgestellte Fahrzeuge. Unabhängig von der Frage, ob eine Pollerlösung praktikabel und umsetzungsfähig wäre, stellt sich aber zunächst die Frage, ob es sich eine weltoffene Stadt wie Heidelberg antun

darf, Straßen mit Pollern zu versperren. Die Initiative „Heidelberg pflegen und erhalten“ findet Poller unschön und gegenüber Gästen und Besuchern abstoßend, es wird eine Distanz aufgebaut, die zu vermeiden sein sollte. Es muss eine intelligentere Lösung gefunden werden, denn Poller nehmen der Altstadt die Seele.

Michael Hug, Heidelberg

Evangelische Kirche: Gemeindefusionen

Nicht vorstellbar

Als Mitglied der Johannesgemeinde Neuenheim kann ich mir nicht vorstellen, wie diese ohne ihr Gemeindehaus leben soll. Eine fusionierte, große Gemeinde benötigt dann auch ein großes Gemeindehaus. Dort proben viele Gemeindeglieder. Und die Gemeindeglieder schätzen sehr die Gastfreundschaft, die traditionell in ihrer Gemeinde besonders gepflegt wird.

Wie man hört, denkt die Stadtkirche über den Bau eines „Hauses der Kirche“ auf dem Gelände der Providenzkirche nach. Dieses Haus solle „der evangelischen Kirche Heidelbergs ein Gesicht geben“, wie Dekanin Schwöbel-Hug in der letzten Gemeindeversammlung der Johanneskirche ausführte. Das Gesicht der evangelischen Kirche Heidelbergs sind ihre Gemeinden!

Christiane Schmidt-Sielaff, Heidelberg